

perplexer Hoffnungsträger, der uns die Chance einräumt, uns im Chaos doch noch selber zu finden, wie er es in seiner Parodie auf die Telefonomanie dastisch vorgibt. Der Literatur steht er indes nur geringe Chancen zu. Sein „Lektor“ setzt voll auf die Spaßgesellschaft, während sich die Gesellschaft auf ein kollektives Warten auf Godot einstellt („Die Busfahrt“).

Rathenow scheint mit diesem Buch seinen Komikerrang abschwächen zu wollen. Die Kuriositäten, auf die er sich einläßt, schrecken ihn. Er scheint eher in die Rolle des Dokumentaristen zu schlüpfen, den vor unserer Realitas gruselt und der sie daher zu einer Horror Picture Show

zurechtliterarisiert. Rathenow also ein Horribiliscrifax an der zweiten Millenniumswende. Er reizt unser Kick-Verlangen, um uns nebenbei eine Lektion in Sachen Absurdität zu erteilen. Und das scheint ihm einen todernsten Spaß zu machen. Rathenows Hausverlag Landpresse Weilerswist liefert uns das in inzwischen wohl-bekannter bibliophiler Buchausstattung, wie man es nur noch selten findet, und Frank van der Leeuw illustriert bereits zum dritten Mal Rathenows Texte mit Großgrafiken, die diesmal die Mensch-Technik-Synthese vanatistisch als Nature morte in groteske Zeichnungen umsetzen.

Edwin Kratschmer

Psychotherapie

REMELE, Kurt: *Tanz um das goldene Selbst*. Therapiegesellschaft, Selbstverwirklichung und Gemeinwohl. Graz: Styria 2001 (Theologie im kulturellen Dialog. 9.). 505 S. Kart. 21,- DM.

In dieser soziaethischen Habilitationsschrift fragt Kurt Remele, ob die Psychokultur mit ihrem unverkennbar individualistischen Ziel der Selbstverwirklichung zu einer Auszehrung von Gemeinwohl und Gemeinwohl führt, wie ihr führende Kommunitaristen vorwerfen, oder ob eine Vermittlung zwischen beiden Grundwerten möglich ist.

Ausgehend vom weithin autobiographischen Buch einer Psychotherapeutin, die vier Waisenkinder aus Südamerika adoptiert hat und ihre Entfremdung von einer für gestalttherapeutische Selbsterfahrung begeisterte Freundin schildert, beschreibt Remele einleitend wichtige Anliegen und Tendenzen der „Therapiegesellschaft“: sensible Selbstwahrnehmung, Gefühlskultur, „psychoanalytische Verseuchung“, aber auch das Gegenteil wie Moralisieren und „Lust am schlechten Gewissen“.

In einem weiteren Schritt diskutiert er die Kritik, die die Kommunitaristen Robert N. Bellah, Alasdair MacIntyre, Charles Taylor und Amitai Etzioni gegen die Verallgemeinerung des psychotherapeutischen Modells vorgetragen haben. Dabei zeigt er auch, wie sowohl der instrumentell-berechnende als auch der seine

Spontaneität auslebende, expressive Individualismus in die Lebenshilfeliteratur, Pädagogik und Filmwelt eingedrungen sind. Allerdings stellt Remele das gesellschaftliche Verfallstheorem und Gemeinschaftsideal der Kommunitaristen in Frage.

Wie psychotherapeutische Konzepte von Theologen wie Norman V. Peale, Eugen Drewermann und anderen in die Seelsorge übernommen wurden („therapeutische Religion“) – was sowohl konservativ-rechte als auch progressiv-linke Theologen kritisieren, und wie sie ab etwa 1970 auch zunehmend für Erziehung, Bildung, Medien, Sozialarbeit, Partnerschaft, Management und Politik bedeutsam wurden, schildert der Autor in einem dritten Teil. Anstatt jedoch diesen „Hunger nach Psychologie“ pauschal zu diffamieren, deutet er ihn als Bedürfnis nach Lebens- und Orientierungshilfe in den Beschwerden der Individualisierung unserer Gesellschaft. Trotzdem anerkennt er sehr wohl mit Berufung auf die Therapieforchung die Notwendigkeit, überwiegend individuell bedingte Störungen mit individuumszentrierter Psychotherapie und nicht nur mit gesellschaftlichen Strukturveränderungen anzugehen.

In einem weiteren Teil problematisiert Remele den egoismusverdächtigen Begriff „Selbstverwirklichung“ in Auseinandersetzung mit Ver-

treten der philosophischen Ethik (zumal Charles Taylor) sowie mit den Psychologen Abraham Maslow, Carl Rogers und Jürg Willi. Dabei zeigt er auf, wie die Humanistischen Psychologen im Namen der Spontaneität die Unabhängigkeit des Individuums gegenüber sozialen Normen und Pflichten zwar überbetonten, aber – im Gegensatz zu denen, die ihre Gedanken nur selektiv rezipierten – nicht davon abtrennten. Auch von sozialwissenschaftlichen Ansätzen her bilden nach Remele Selbstverwirklichung und Solidarität keinen Widerspruch.

Diese Thematik führt er im abschließenden fünften Teil weiter aus, indem er die deutschsprachige und nordamerikanische Debatte von katholischen Sozialethikern zur klassischen Frage des Vorrangs von Gemeinwohl oder Einzelwohl aufgreift. Dabei bestimmt er die Gemeinwohlorientierung näher durch die Begriffe der Selbstverpflichtung, der Selbsttranszendenz sowie der Selbstregulation und spricht sich – im Sinn der Enzyklika „Sollicitudo rei socialis“ Papst Johannes Pauls II. von 1987 – für ein „personenbezogenes Gemeinwohl“ als dem „Wohl aller und eines jeden“ aus.

Hier bringt der Autor nochmals zwei kulturelle Welten, die einander immer noch weithin fremd sind, die psychologische und die sozialetische, miteinander ins Gespräch, und dies macht den Reiz und das Verdienst des ganzen Werks aus. Der Sozialethiker Remele, der auch in klientenzentrierter Gesprächsführung ausgebildet ist, die Prosozialitätsforschung allerdings noch umfassender rezipieren könnte, versteht es, die breite Strömung der Therapeutisierung differenziert zu beschreiben und sie sozialetisch so zu reflektieren, daß eine einseitige Moralisierung vermieden wird. Er illustriert die geschilderten Trends immer wieder durch ausgewählte Beispiele aus Literatur und Film, spricht eine klare Sprache, argumentiert überzeugend und kann mit dieser lebendigen Darstellung auch über den Kreis der fachlich Interessierten hinaus vielen ein vertieftes Verständnis für eine wichtige Zeitströmung erschließen.

Bernhard Grom SJ

GÖRRES, Albert: *Das Kreuz mit dem Glauben*. Kritische Gedanken eines Therapeuten. Mainz: Grünewald 2000. 160 S. (Topos plus Taschenbücher. 359.). Br. 16,80 DM.

Der Verfasser, Arzt und Psychotherapeut, ist 1996 verstorben. Er war viele Jahre Professor für klinische und medizinische Psychologie und Psychotherapie an den beiden Münchener Universitäten. Görres war Psychoanalytiker und ein gründlicher Kenner Sigmund Freuds und seiner Schriften, aber auch des weltanschaulichen und philosophischen Kontextes, aus dem der Wiener Begründer der Psychoanalyse kam. Diese profunden Kenntnisse machten seine Vorlesungen faszinierend. Neben seiner Tätigkeit als Hochschullehrer und Psychotherapeut äußerte er sich in vielen Vorträgen, Artikeln und Büchern zu anthropologischen, philosophischen und theologischen Fragen und zeigte, wie sehr er auch in diesen Bereichen bewandert war. Die dem vorliegenden Bändchen beigefügte Liste seiner Veröffentlichungen gibt davon beredtes Zeugnis. Die Vorträge, die er an der Katholischen Akademie in München hielt, erfreuten sich eines starken Zuspruchs.

Die Textsammlung, die die beiden Herausgeber Silvia Görres und Frank Höfer aus den Veröffentlichungen von Albert Görres zusammengestellt haben, umkreist das Thema des christlichen Glaubens, wie es sich für einen Naturwissenschaftler, der sich auch als gläubiger Christ versteht, stellt. Die ausgewählten Texte werden in zwei Teile gegliedert: „Darf der Mensch glauben?“ Und: „Glauben – an welchen Gott?“

Teil I (11-96) behandelt das Problem des Zweifels, sowohl des methodischen als auch des existentiellen, sowie die Möglichkeit des Glaubens im Zeitalter von Naturwissenschaft und Psychoanalyse. Görres argumentiert, daß das Wunder auch für einen Naturwissenschaftler annehmbar sei, daß es für den Christen auch heute echte Glaubensgewißheit gebe. Dieser Abschnitt schließt mit einer Art persönlicher Glaubensrechenschaft des Christen, Wissenschaftlers und Psychotherapeuten.

Teil II (97-155) beschäftigt sich mit den Gottesbildern und deren möglichen Verzerrungen, mit dem Theodizeeproblem (Muß Gott